

Allgemeiner Anzeiger

Gegründet
1880 als „Halverische Zeitung“

Das Sauerland

Gegründet
1901 als „Allgemeiner Anzeiger“

Verföndungsblatt amtlicher Anzeigen für die Gemeinden Halver, Schalksmühle, Breckerfeld, Rierspe, Königsal u. das Amt Lüdenscheid

Erscheint wöchentlich. Monatlicher Bezugspreis durch die Post 1,80 RM.
(einschl. Postgebühr und Zuzugsgeld, durch Post 1,90 RM. Abnehmer in
untenen Reichsteilen und an der Post 1,50 RM. Anzeigenpreise:
1 mm hoch, 45 mm breit 8 Pfg., Millimeterzeile im Textteil 30 Pfg.)

Erscheinungsort: Halver i. W.
— Fernsprecher 410 —

Geschäftsstellen: Hauptgeschäftsstelle Halver, Bahnhof-Strasse 2 /
Zweigstelle: Kirchstr. 5 / Schalksmühle: Herrn Piepenh. / Ober-
brücke: Rob. Haefelstr. / Rierspe: Fritz Rieder / Rierspe:
Fritz Schaefer / Königsal: Karl Hagenberg / Breckerfeld: Jul. Schilling

Nr. 176

Mittwoch, den 30. Juli 1941

Jahrgang 1941

Wirtschaftliche Unterjochung Südamerikas Strategie der Vernichtung

Unverhüllte imperialistische Propagandakampagne Roosevelts / Uebelste wirtschaftliche Erpres-
sungsmethoden / Eingriffe in wirtschaftliche Hoheitsrechte / Ziel: Dekonomische Eingliederung

Berlin, 29. Juli. Seit Mitte 1940 hat Prä-
sident Roosevelt im Rahmen seiner gegen
Südamerika und dessen Beziehungen zu Europa
gerichteten Kampagne vor allem dem wirt-
schaftlichen Bereich besondere Aufmerk-
samkeit geschenkt. Nach der Berufung Nelson
Roosevelts zum Leiter einer neu ins
Leben gerufenen „Zentralstelle zur Koordinie-
rung der Handels- und kulturellen Beziehun-
gen zwischen den amerikanischen Republiken“
wurde alsbald in den tonangebenden Zeitun-
gen und Zeitschriften New Yorks, Chicagos und
Washingtons ebenso wie durch Medien führen-
der Leute der Roosevelt-Clique ein gewaltiger
wirtschaftlicher Propaganda aufmarsch ent-
fesselt. Die Presse der Vereinigten Staaten
entdeckte mit erstaunlicher Blässigkeit, hinter
der die höhere Weisung klar erkennbar ist, die
wirtschaftliche Bedeutung Südamerikas.

Das Spiel der goldenen Äugeln

Das eindeutig ausgerichtete Spiel der Pro-
paganda, das einmal in der Öffentlichkeit der
Vereinigten Staaten selbst den Boden für die
später geplanten wirtschaftlichen Maßnahmen
gegen Südamerika vorbereiten und ander-
erseits in den iberio-amerikanischen Ländern den
Eindruck einer unbegrenzten wirtschaftlichen
Hilfsbereitschaft und Teilnahme der
Vereinigten Staaten erwecken sollte, wurde
gleichzeitig noch durch das schon oft zuvor ge-
übte bekannte Spiel mit den goldenen Äugeln
ergänzt und unterstützt.

Die amerikanischen Ein- und Ausfuhrbanken
als ausführendes Organ für finanzielle Durch-
dringungspläne der USA-Regierung nahmen
mit fast allen südamerikanischen Staaten Ver-
handlungen über Kreditgewährung auf,
wobei niemals versäumt wurde, die endgültige
Zusage der zunächst stets großzügig aus-
gedrückt menschlichen Hilfsbereitschaft in Aus-
sicht gestellten Anleihen von der Annahme be-
stimmter, aus Washington diktiert Bedin-
gungen abhängig zu machen.

Diplomatische Druckmittel

Als man in Washington glaubte, den Boden
durch Propaganda und Anleihen genügend
vorbereitet zu haben, ging man vom Frühjahr
1941 ab in rascher Folge zu weiteren ge-
hen. Wir wissen, daß die
USA-Regierung durch ihre diplomatischen
Vertreter bereits im März an südamerikani-
sche Staaten herantrat und diesen eine Be-
schlagnahme der in ihren Häfen liegenden
ausländischen, vor allem deutschen und ita-
lienischen Schiffe nahelegte. Staatssekretär
Hull hat nach der Ende März in den ameri-
kanischen Häfen erfolgten polizeilichen Beset-
zung der dort liegenden deutschen, italienischen
und dänischen Schiffe freimütig erklärt, daß die
Vereinigten Staaten „aus Gründen der
amerikanischen Solidarität“ den anderen ame-
rikanischen Ländern Mitteilung von ihrem
Vorgehen gemacht hätten.

Aus der Kenntnis dieser Aktion wird es er-
klärlich, daß unmittelbar darauf Anfang April
gleichartige Vorgänge in einigen
mittel- und südamerikanischen Staaten —
Mexiko, Costa Rica, Venezuela, Ecuador und
Peru — zu verzeichnen waren. Zweifellos hat
die Regierung der Vereinigten Staaten sich
gegenüber den Regierungen der übrigen ame-
rikanischen Länder nicht nur auf eine einfache
Mitteilung der von ihr ergriffenen Maßnah-
men beschränkt, und es auch nicht allein bei der
Empfehlung eines gleichartigen Vorgehens
durch den unter dem Vorsitz von Sumner Wel-
les stehenden interamerikanischen Ausschuss
für Finanzen und Wirtschaft vom 25. April
belassen, sondern unter Anwendung harter
politischer und wirtschaftlicher Druckmittel
eine Nachahmung des von ihr gegebenen Bei-
spiels zu erzwingen versucht.

Die USA-Regierung hat also von den iberio-
amerikanischen Staaten, von denen manche
überhaupt keine Handelsverträge besitzen, und
keine Befugnisse für die rechtswidrige In Be-
sitz genommenen Schiffe hatten, ganz einfach
eine Solidarität des Diebstahls und Verbre-
chens verlangt.

Politik der Kriegseinnischung

Im Zuge der in den darauffolgenden Mo-
naten immer offensichtlicher auf eine Kriegs-
einnischung in Europa abzielenden Poli-
tik Roosevelts und Einbeziehung des gesam-
ten amerikanischen Kontinents in seine dies-
bezüglichen Pläne war nach den Schiffsbe-
schlagnahmen der Weg zur Forderung eines
gesamtmexikanischen Ausfuhrkontroll-
systems, das alle irgendwie kriegswichtigen
Rohstoffe von den Dreimächtepartnern fern-
halten sollte, nicht mehr allzu weit.

Die Vereinigten Staaten selbst hatten durch
ihre Ausfuhrkontrollgesetze vom 2. Juli 1940,
das später mehrfach erweitert und ausgedehnt
wurde, die Grundlage geschaffen, um jede di-
rekte oder indirekte Ausfuhr gewisser Waren
und Materialien nach den Staaten des Drei-
mächtepaktes als „für die nationale Verteidi-
gung schädlich“ zu unterbinden. Vom März

1941 ab verhandelte dann die USA-Regierung
durch ihre diplomatischen Vertretungen und
indirekt durch ihre Großfirmen mit den Re-
gierungen der iberio-amerikanischen Länder
und forderte von diesen immer kategori-
scher die Einführung gleichartiger Ausfuhr-
kontrollmaßnahmen.

Die Tatsache, daß heute unter den durch den
Krieg in Europa geschaffenen Verhältnissen
die Vereinigten Staaten der wichtigsten Liefe-
rant des notwendigen Einfuhrbedarfes wurden
ist dabei rücksichtslos zu den übelsten Er-
pressungen ausgenutzt worden. Nur aus dieser
Tatsache und den aus ihr möglich gewordenen
hatsächlichen Drohungen der Vereinigten
Staaten ist es erklärlich, daß eine ganze
Reihe südamerikanischer Länder — Peru, Gua-
temala, Brasilien, Chile, Kolumbien, Ecuador,
Costa Rica, Mexiko und Bolivien — den ameri-
kanischen Forderungen nachgaben und eine
Fortsetzung Seite 2

19 Dampfer mit 116500 BRT versenkt

Großer Erfolg deutscher U-Boote gegen britischen Geleitzug

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Juli. Das Oberkommando
der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Unterseeboote errangen in der Atlantikschlacht wieder-
um einen großen Erfolg. Von Zerstörern, Korvetten, Unterseebooten und
Hilfskreuzern hart bedrängt, bekämpften sie tagelang einen britischen Geleitzug
und versenkten insgesamt 19 Dampfer mit 116500 BRT. Ferner wurden von den
Sicherungskreisläufen ein Zerstörer und eine Korvette vernichtet.

Kürzungen der Renten aufgehoben

Einführung der Krankenversicherung für Rentner

Berlin, 29. Juli. Soeben ist das vom Reichs-
ministerium vorbereitete Gesetz über die Ver-
besserungen der Leistungen in der Ren-
tenversicherung vom 24. Juli 1941 vom
Führer unterzeichnet worden. Es bringt wich-
tige Verbesserungen, die alle Rentner der In-
validen-, der Angehörigen- und der knappschaft-
lichen Rentenversicherung lebhaft begrüßen
werden.

Das neue Gesetz gewährt zu den laufenden
Renten Zuschläge in Höhe der 1932 durchge-
führten Kürzungen. Die Invalidenrenten
und Ruhegelder werden um 6 RM., die Wit-
wen- und Witwenrenten um 5 RM. und die
Waisenrenten um 4 RM. erhöht. Bei den
künftig festzustellenden Renten wird der
Grundbetrag entsprechend höher festgelegt.
Die Zuschläge zu den laufenden Renten wer-
den rückwirkend vom 1. Juni 1941 ab gewährt
und erstmalig mit der Augustrente ausge-
zahlt. In der Angehörigenversicherung werden
die Renten aus technischen Gründen zunächst
noch in der bisherigen Höhe gewährt, jedoch
wird die Erhöhung in den ersten Tagen des
August geiondert ausgezahlt.

Gleichzeitig hat das Gesetz noch eine wesent-
liche Verbesserung des Anwartschafts-
rechtes gebracht. Aus allen Beiträgen, die
für die Zeit vom 1. Januar 1924 bis zum Ab-
lauf des auf das Kriegsende folgenden Kalen-
derjahres entrichtet sind, gilt die Anwartschaft
für Versicherungsfälle, die seit dem 26. August
1939 eingetreten sind, als erhalten.

Die Bezüge von Renten aus der Invaliden-
und Angehörigenversicherung waren bisher nicht
gegen Krankheit geschützt. Sie waren daher ge-
zwungen, sich selbst zu versichern oder im
Krankheitsfall die öffentliche Fürsorge in An-
spruch zu nehmen. Das neue Gesetz bringt hier
den Rentnern eine bedeutungsvolle Vergünsti-
gung, indem es die Krankenversicherung der
Rentner einführt.

Wer zum Bezug einer Rente aus der Inva-
liden- oder Angehörigenversicherung berechtigt
ist, wird für den Fall der Krankheit versichert
und erhält die Leistungen der Kranken-
versicherung mit Ausnahme der Beiträge.
Für Deckung der Ausgaben wird von
den Invalidenrenten und den Ruhegebern —

nicht jedoch von den Witwen-, Witwer- und
Waisenrenten — monatlich nur 1 RM. einbe-
halten.

Eine Kürzung der Rente tritt jedoch da-
durch nicht ein, weil die Zuschläge und die
Erhöhung der Grundbeträge in dem Gesetz auf
7 RM. festgelegt sind, so daß die Rentner den
Zuschlag von 6 RM. zu ihrer bisherigen Rente
ungekürzt erhalten. Die Krankenversicherung
wird in Kürze nach Erlass entsprechender An-
ordnungen durchgeführt werden; die Tages-
presse wird hierauf noch hinweisen.

Gleichzeitig konnte der Reichsbeitsminister
die Reichszuschüsse für Kleinrentner
erhöhen. Die Erhöhung erfolgt mit Wirkung
vom 1. Juni 1941 ab. Sie beträgt je nach der
Größe der Gemeinden bei Kleinrentnern ohne
mitunterstützte Haushaltsangehörige 5-6 RM.
monatlich, bei Kleinrentnern mit einem mit-
unterstützten Haushaltsangehörigen 7-8 RM.
Für jeden weiteren mitunterstützten Haushalts-
angehörigen erhöht sich der Reichszuschuß
außerdem um je 5 RM. monatlich. Die neuen
Beträge werden den Kleinrentnern von den
Bezirksfürsorgeverbänden baldigst gezahlt wer-
den; ein Antrag ist hierfür nicht erforderlich.

Die Sozialrentenempfänger erhalten die
neuen Zuschläge zu den Renten der Inva-
lidenversicherung an den Postämtern erstmalig
im August gleichzeitig mit den Nachzahlungen
für Juni und Juli, soweit die Renten bereits
im Juni 1941 laufen. Die Deutsche Reichs-
post erlaubt die Rentenempfänger, bei der Ab-
hebung der Augustrente nur einen Renten-
empfangsschein vorzulegen und diesen auf den
Gesamtbetrag auszustellen. Der Gesamtbetrag
umfaßt den bisherigen Betrag der Rente und
die Zuschläge für drei Monate.

Wer also zum Beispiel bisher eine Inva-
lidenrente von 31,50 RM. bezieht, erhält künf-
tig monatlich 37,50 RM. Für August erhält er
außerdem die Nachzahlung für Juni und Juli
von je 6 RM., so daß der Rentenempfangs-
schein für August auf 49,50 RM. lauten muß.
Eine Witwe, deren Rente bisher beispielsweise
18,50 RM. betrug, stellt den Rentenempfangs-
schein für August auf 23,50 RM. und in den
folgenden Monaten auf 23,50 RM. aus.

Es ist kein Zufall, daß in den Berichten
des Oberkommandos der Wehrmacht immer
wieder das Wort Vernichtung erwähnt
wird. Das Ziel der deutschen Strategie ist eben
nicht ein bloßer Landgewinn, sondern in erster
Linie die Vernichtung der feindlichen Militär-
macht. Ganz im Einklang mit den Lehren der
großen deutschen Strategen sind in der gigan-
tischen Schlacht im Osten gewaltige Heeres-
massen des Feindes zertrümmert, in gewaltiges
Kriegsmaterial vernichtet worden.

Durch diese Siege hat der deutsche Soldat
eine Gefahr von Europa abgewendet, die, wie
man jetzt richtig sieht, bereits riesengroß ge-
worden war. Das Aufgebot der Sowjets an
Mannschaften und Material war gewaltig.
Die Pläne waren weit gesteckt. Ganz Europa
sollte von den Sowjettruppen überflutet
und in Blut und Schlamm ertränkt werden.
Dank der Überlegenheit der deutschen Füh-
rung und des deutschen Soldaten sind jedoch
die sowjetischen Angriffspläne sehr rasch zu-
sammengebrochen.

Heute stehen unsere Truppen bis zu 700
Kilometer östwärts der alten Interessengrenze,
donnern die Geschütze bereits im Osten der
vielerhöhten nassen Zone, nämlich der Sta-
lin-Linie. Die Marschleistungen, die die deut-
sche Infanterie unter ständigen Kämpfen
und auf miserablen Wegen vollbracht hat, sind
außerordentlich. Rechnet man zu der Luft-
linie von 700 Kilometer, wie sie zwischen der
Interessengrenze und dem heutigen Schlach-
tfeld bei Smolensk besteht, die üblichen Umwege
hinzu, so ergibt sich eine Marschlinie von 900
Kilometer. Die Tagesleistung in den 35 Tagen
des Krieges im Osten beträgt also 25 Kilometer.

Neben der Soldat war und der das Gelände
im Osten kennt, weiß, was eine solche Durch-
schnittsleistung zu bedeuten hat. So hat sich
die deutsche Infanterie im Osten gegen einen
wohl ausgerüsteten und zahlenmäßig starken
Gegner neuen Ruhm zu den alten Groß-
taten, von denen die Geschichte aller In-
fanterieregimenter berichten kann, erworben.

Während Moskau frech draufloschte, die
deutsche Kriegsmaschine fange an zu knistern,
während die Sowjetagitation in Uebertragung
eigener Methoden behauptet, die deutschen
Soldaten seien mit Ketten an den Tanks an-
geklebt, vollzieht sich unter dem harten Zu-
griff der deutschen Wehrmacht unerhört das
Schicksal der eingekesselten sowjetischen
Verbände.

Die im Zuge des Durchbruchs durch die
Stalin-Linie bei Smolensk überannten So-
wjetkräfte sind aufgerieben, der letzte Rest
ostwärts von Smolensk und ebenso der Rest
westlich des Weibus-Sees gehen ihrer Vernich-
tung entgegen. So trägt ein Teil der Sowjet-
macht nach dem anderen in das Verderben.
Mit Genugtuung erfüllt es uns, daß Schulter
an Schulter mit den deutschen Soldaten auch
die Truppen der verbündeten Mächte den An-
griff immer weiter in das feindliche Gebiet
vortragen.

So haben jetzt die rumänischen Truppen das
Mündungsgebiet des Dnepr erreicht und
damit Bessarabien völlig vom Feinde
befreit. Ebenso nehmen die Operationen
der ungarischen und finnischen Truppen einen
glänzenden Verlauf. Für die Kampfesfreude
der finnischen Krieger und Bodenabnehmer aber
zeugt, daß allein von den Finnen bis zum 27.
Juli 191 Sowjetflugzeuge vernichtet werden
konnten. Gleichzeitig erfährt aber auch Mos-
kau immer mehr die Schlagkraft der deutschen
Luftwaffe.

Mit der gleichen Energie führt Deutschland
aber noch den Krieg im Westen gegen
jenes England, das in seiner Verleumdung und
in seinem Haß gegen ein gesundes Europa die-
sen Krieg heraufbeschworen und sich nunmehr,
nachdem es seine Ohnmacht erfahren hat, mit
den blutigen Verbrechen im Kreml ver-
brüdet hat.

Die Note an Bolivien

auch den Regierungen der iberio-amerikani-
schen Staaten zur Kenntnis gebracht

Berlin, 29. Juli. Die Vertreter des Reiches
in den südamerikanischen Staaten haben im
Auftrag der Reichsregierung mit folgender
Note den Regierungen der iberio-amerikanischen
Staaten die Note zur Kenntnis gebracht, die
der deutsche Geschäftsträger in La Paz an die
bolivianische Regierung wegen ihres Vorge-
hens gegen den dortigen deutschen Gesandten
gerichtet hat:

„Im Auftrag der Reichsregierung habe ich
die Ehre, anbei Abschrift einer Note zur
Kenntnis zu bringen, die der deutsche Ge-
schäftsträger in La Paz an die bolivianische
Regierung wegen ihres Vorgehens gegen den
dortigen deutschen Gesandten gerichtet hat. Die
Reichsregierung hält es für angebracht, die
Regierung auf den in der Note geschilderten,
im internationalen Verkehr beispiellosen
Vorfall zu lenken.“

Aus dem engeren Heimatbezirk

Halber

Konzertgemeinschaft blinder Künstler „Westdeutschland“

Die Konzertgemeinschaft blinder Künstler bringt am Donnerstag, dem 31. Juli 1941, 19.30 Uhr im Hotel zur Fuhr wieder zwei gute Künstler nach Halber, nämlich den beliebten und bekannten Vortragmeister Hans Dohme aus Kassel, und den Dortmunder Pianisten Friedrich Deddinghaus. Friedrich Deddinghaus eröffnet den Abend mit der Es-Dur-Sonate von L. v. Beethoven. Es folgen weitere Werke von Schubert und Brahms. — Hans Dohme fügt sich ein mit Gedichten von Brockmeier, Eichendorff, Storm und Bayk. Im zweiten Teil erzählt Hans Dohme eine heitere Begebenheit. — Genußreiche Stunden stehen bevor, und daher sei jedem das Konzert bestens empfohlen.

Achtung! Lehrgang für das SA-Wehrabzeichen!

Die Teilnehmer, welche das Schießen nachzuholen bzw. welche die Bedingungen nicht erfüllt haben, treten nicht um 17.45 Uhr sondern um 19.45 Uhr auf dem Schießstand (Heute, Mittwoch) an.

Oberbrügge

Jubilarehrung bei der Sa. Wilhelm Förster

Die Firma Wilhelm Förster hatte ihre Gesellschaftsmitglieder zu einer schlichten, der Zeit entsprechenden Feier eingeladen, um die vierzigjährige Betriebszugehörigkeit einiger Arbeitskameraden in würdiger Form zu begehen. In dem festlich geschmückten Aufenthaltsraum nahm der Betriebsführer Fritz Förster das Wort, um die Treue der Arbeitskameraden, die auf eine vierzigjährige Tätigkeit zurückblicken konnten, in das rechte Licht zu setzen. Ein namhafter Betrag wurde ihnen zur Verfügung gestellt. Dann ergriß Ortsgruppenleiter Klein das Wort, um die Glückwünsche der NSDAP zu überbringen. Kreispropagandawalter Bg. Schmidt, Länderrat überbrachte die Glückwünsche des Kreisleiters und des Kreisobmannes und überreichte beiden eine Ehrenurkunde des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley. Für die Ortsverwaltung der Deutschen Arbeitsfront brachte der Ortsobmann Wiene die Grüße, Betriebsobmann Ernst Voerster übermittelte die Grüße des leider verhinderten Amtsbürgermeisters Steller und überreichte den Jubilaren ein Geschenk der Arbeitskameraden. Der Jubilar Wilhelm Hill dankte in bewegten Worten für die erwiesenen Ehrungen. (n)

Die Irrlehre vom sterbenden Handwerk

Vor etwa 100 Jahren, als die Maschine sich anschickte, in einem gewaltigen Siegeslauf die Handarbeit zu ersetzen, sprach man von dem bevorstehenden Untergang des Handwerks. Die liberale Denkwelt sah das Handwerk als eine überholte Wirtschaftsform an. Heute wissen wir, daß diese Lehre vom sterbenden Handwerk eine Irrlehre war, denn sie ist durch die Entwicklung grundlegend widerlegt worden. Das deutsche Handwerk ist nicht gestorben, sondern es lebt und ist unter der nationalsozialistischen Regierung stark und kräftig geworden.

In zwei kleinen Schriften ist diese Irrlehre vom sterbenden Handwerk in letzter Zeit behandelt worden. Sowohl Reichshandwerksmeister Schramm legt sich mit ihr in seiner Schrift „Der Reichsstand des deutschen Handwerks“ auseinander und auch Generalsekretär Dr. Schüler behandelt sie in seiner Broschüre „Das deutsche Handwerk in der Kriegswirtschaft“. An Hand einiger Zahlen wird gezeigt, wie das Handwerk in den letzten Jahrzehnten stärker und größer geworden ist, so daß wir vor dem Kriege ohne Protektorat insgesamt 1,7 Millionen Handwerksbetriebe, in denen über 5 Millionen Volksgenossen arbeiteten, besaßen. Mit den Familienangehörigen ergab das eine Handwerksbevölkerung von etwa einem Sechstel der Reichsbevölkerung. Der Jahresumsatz der Handwerksbetriebe betrug über 20 Mrd. RM. Hiervon waren neun Zehntel Handwerksumsatz um nur ein Zehntel Handelsumsatz. Diese wenigen Zahlen zeigen bereits, daß das Handwerk ein beachtenswerter Bestandteil unserer Wirtschaft ist.

Die Irrlehre vom sterbenden Handwerk wurde meistens so formuliert, daß das Hand-

werk höchstens noch als Reparaturgewerbe eine Zukunft habe. Die Ausführungen von Schramm und Dr. Schüler zeigen, daß die Instandsetzung heute eine ungemein wichtige Aufgabe ist und durchaus keine Arbeit darstellt, die etwa geringfügig zu beurteilen wäre. Ausschließlich für die Instandsetzung sind sogar eine Reihe leistungsfähiger Handwerke entstanden. Schramm nennt hier die Fahrrad-, Nähmaschinen- und Schreibmaschinenmechaniker, die Rundfunkmechaniker, das im Entstehen begriffene Flugzeughandwerk und nicht zuletzt zwei höchst bedeutungsvolle, ans fortschrittsfreundigen Meistern verschiedener älterer Handwerkszweige entwickelte Kraftfahrzeug- und Landmaschinenhandwerk.

Keinesfalls erschöpft sich aber mit der Instandsetzung die Aufgabe des Handwerks. Die Hauptaufgabe ist vielmehr die erzeugende Tätigkeit auf zahllosen Gebieten des Bauwesens, der Bekleidung, der Ernährung, der Metall-, Holz-, Leder-, Papierverarbeitung usw. Hier liegt das größte Arbeitsgebiet des Handwerks. Wer heute in die Handwerksbetriebe sieht, der erkennt, wie sehr sich diese Irrlehre vom sterbenden Handwerk in ihr Gegenteil verwandelt hat. Wirtschaftlich ist das Handwerk heute ein unentbehrlicher Bestandteil, und was es sozialpolitisch für unser Volk bedeutet, ergibt sich daraus, daß von führenden Männern der Partei und des Staates in der Vergangenheit immer wieder betont wurde, daß das Handwerk die ausgleichende Schicht ist, die dem tüchtigen Facharbeiter in Industrie und Handwerk ermöglicht, selbständig zu werden. Es ist die Schicht, aus der immer wieder Führerpersönlichkeiten der Wirtschaft hervorgegangen sind und hervorgehen.

Kierspe

Sammelstellen für die Spinnstoffammlung.

Die hiesige Ortsgruppe der NSDAP hat für die bevorstehende Spinnstoffammlung Sammelstellen eingerichtet und zwar für Kierspe in der Geschäftsstelle der Ortsgruppe, für Zellerhof beim Zellenleiter Bg. Markus, für Bollme beim Zellenleiter Bantloß und für Bollwerk beim Wollmeister Bg. Blume daselbst. Der Aufruf zur Sammlung geht vor allem die Hausfrau an, denn keine Menge ist zur Abgabe zu gering. Hoffentlich hat auch diese Aktion in unserer Ortsgruppe den gleichen Erfolg als alle bisherigen.

Zellenabend fällt aus.

Der für heute, Mittwoch, den 30. Juli, angelegte Zellenabend der Zellen 01, 02, 03 im Hotel Plate fällt aus.

**DAS KRIEGSHILFswerk IST
EIN LEUCHTENDES BEKENNTNIS
DER HEIMAT ZUM OPFERGEIST
DER FRONT.**

Hohes Alter.

Frau Ww. Anna Baberg geb. Wießahn in Liebeck bei Kierspe konnte ihren 80. jährigen Geburtstag feiern.

Aus der Heimatgeschichte Rönshals

Rönshals und Klüppelberg nach der Reformation.

Die eigenartige Lage des Dorfes Rönshals in der südwestlichen Ecke der Provinz Westfalen hat es im Laufe der Jahrhunderte mit sich gebracht, daß die Beziehungen zur Rheinprovinz weitaus härtere waren als diejenigen zu Westfalen hin. Noch heute sind die wirtschaftlichen Beziehungen zur westlichen Gemeinde äußerst reg, so daß zwischen den Gemeinden Rönshals und Klüppelberg enge freundschaftliche Verbindungen bestehen. In früherer Zeit war diese Verbindung noch stärker ausgeprägt, besonders in der nachreformatorischen Zeit. In der Geschichte der evangelischen Gemeinden der Grafschaft Marl von Bader, fortgesetzt und vollendet von Dr. Seppel finden wir über Rönshals folgende interessante Abhandlung, die wert ist, sie vollständig und in der damaligen Ausführung zu bringen. Die Aufzeichnungen wurden schon in den Jahren 1810 bis 1820 gemacht, so daß schon damit die Gewähr gegeben ist, einen objektiven Bericht zu bekommen.

Und nun wollen wir den Chronisten sprechen lassen:

„Das Dorf Rönshals liegt an der westlichen Grenze der Grafschaft; unmittelbar unterhalb desselben beginnt das Herzogtum Berg. Die nächste lutherische Gemeinde ist die neue, drei starke Stunden entfernte Gemeinde Hildeshausen. In einer Entfernung von 2 Stunden liegt die Stadt Wipperfürth, die nur einen katholischen Pastor hatte. Daher kam es, daß sich anfangs alle Lutheraner in dieser Gegend bis zu einer Entfernung von 2 und 2½ Stunden zu der vereinigten bergischen und märkischen Gemeinde in Rönshals hielten. Insbesondere hatten die Lutheraner in der Stadt und dem Oberkirchspiel Wipperfürth großen Anteil in Rönshals ihre Kirchenbücher und Begräbnisse, und ließen ihre Parochialhandlungen von dem Pfarrer zu Rönshals verrichten. Seitdem dieser Verband aufgehört hatte, (wodurch das Kirchspiel zweit Dritttheile seiner Parochianen verlor), umfaßte die Gemeinde Rönshals nur die Dorf-, die Lohr- und Büchhauser Bauerschaft, im Jahre 1810 mit 636, jetzt mit 950 Seelen (1870).

Die Reformation der Gemeinde wurde nach dem Tode des letzten katholischen Pfarrers Johann Jentel im Jahre 1560 von Hermann Seberts begonnen, und von Christoph Bechius durchgeführt.

Pest und Krieg hat die Gemeinde schwer heimgesucht. Als man im Jahre 1641 wieder anfang, die Acker zu bestellen, konnte ein ganzes Gut für eine einzige Kuh gekauft werden. — Im Jahre 1766 brannte das Dorf nebst der Kirche ab.

Die Gemeinde hatte von jeher das Wahlrecht. Die im Dorfe befindliche Kirchspielschule war mit dem Pastorat verbunden. Erst im Jahre 1718 wurde ein besonderer Schullehrer, Johann Hermann Neuhaus, angestellt.

Ueber Wipperfürth und die Beziehung der Evangelischen dieser Stadt zu Rönshals ist folgendes zu bemerken:

Nach den Annalen der katholischen Kirche zu Wipperfürth hatten die dasigen Lutheraner bis zum Jahre 1622 die öffentliche Religionsübung gehabt, bis endlich nach langen heißen Kämpfen die Katholiken obgiengen. Die ersten hielten sich nun nach der Lage ihrer Wohnungen zu den benachbarten Gemeinden Hildeshausen, Halber und Rönshals, späterhin auch nach Hildeshausen.

Schon im Anfang des vorigen Jahrhunderts hatten nun die Lutheraner zu Wipperfürth wiederholt um Gestattung öffentlicher Religionsübung, welche Bitte jedoch im Jahre 1810 ein für allemal abgelehnt wurde. So gar die Wiederholung derselben wurde bei 25 Rthlr. Strafe untersagt, wiewohl sich der Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg und die Regierung zu Cleve der Petenten annahm. Bis zum Jahre 1770 war alles Bitten und Flehen der Gemeinde erfolglos.

In diesem Jahre erschien nun unter dem 20. März eine Verordnung der Regierung in Düsseldorf, welche den protestantischen Unterthanen in Jülich und Berg bei namhafter Strafe untersagte, von ausländischen Predigern Parochialhandlungen verrichten zu lassen. Diese Verordnung veranlaßte die Lutheraner zu Wipperfürth, ihre so oft ausgespro-

chene Bitte um Gewährung des freien Religionsexercitiums mit dem Bemerken zu wiederholen, daß sie sich in dem eine Stunde von Wipperfürth entfernten Orte Klüppelberg eine Kirche zu bauen wünschten. Außerdem bewog sie zu diesem Gesuch das damalige Verfahren des Consistoriums zu Rönshals. Als nämlich Rönshals im September 1766 mit der Kirche abbrannte, wollte das Consistorium die bergischen Eingepfarrten in gleicher Weise wie die märkischen Parochianen zu Beiträgen für den Neubau der Kirche heranziehen. Dieselben erklärten sich jedoch nur zur Zahlung freiwilliger Beiträge bereit. Da nun hierauf die ihnen eigenthümlich zugehörigen Kirchensteuern verkauft wurden, so sahen sich viele der bergischen Eingepfarrten veranlaßt, sich für die Zukunft zu den entfernteren Kirchen in Halber und Hildeshausen zu halten.

In Folge der wiederholten Bitte um Gewährung der Religionsexercitiums wurde der Magistrat zu Wipperfürth zum Bericht aufgefordert. Derselbe erklärte sich jedoch gegen Gewährung des Gesuchs, theils aus religiösem Zelotismus, theils aus politischen Gründen, weil durch die Erbauung einer Kirche zu Klüppelberg die Bürgerchaft in ihrer Nahrung beeinträchtigt werden würde. Die Beamten des Amtes Steinbach dagegen berichteten zu Gunsten der Evangelischen, welche, wie sie hervorhoben, in Stadt und Kirchspiel Wipperfürth 150 Haushaltungen mit 800 Seelen zählten. Hierauf erhielten nun die Evangelischen zu Wipperfürth ein Rescript vom 28. Mai 1771, worin ihnen befohlen wurde, für die Katholiken ein Reciprocum zu ermitteln. Da dieses nicht möglich war, so sahen sie abermals ihre Hoffnungen vereitelt. Ja, sie mußten sogar ihre beiden Schulen eingehen lassen.

Durch Rescript vom 17. März 1786 wurden die Beamten des Amtes Steinbach und der Magistrat zu Wipperfürth abermals zum Bericht gezogen. Der in Folge dessen erstattete Bericht des Magistrats fiel diesmal mehr zu Gunsten der Lutheraner aus. Nur protestierte derselbe gegen den Bau der Kirche auf Klüppelberg.

Leider trat jetzt unter den Lutheranern Uneinigkeit ein. Die Eingepfarrten des Oberkirchspiels Wipperfürth hatten sich heimlich mit Rönshals vereinigt. Dieselben protestierten daher gegen den beabsichtigten Kirchenbau,

Dienstplan der SS

Gähnlein 27-143 Halber.

Heute treten die Jungzüge von Halber um 16 Uhr am HZ-Heim zum Sonderdienst an. Der Führer d. Gähn.: E. A. Starke.

weil die zu bildende neue Gemeinde zu unermöglich sei, um Kirche, Schule und Pfarrei zu bauen und zu unterhalten, und weil die meisten lutherischen Eingepfarrten des Kirchspiels Wipperfürth mit den Supplikanten nicht einverstanden wären.

Ueber den letzten Umstand wurde nun der Schultheiß-Verwalter des Amtes Steinbach zur Berichterstattung aufgefordert, weshalb derselbe alle lutherischen Eingepfarrten des oberen Kirchspiels an die Gerichtsstelle zur Vernehmung „verabladete“. Die Vorgeladenen kamen auch unter Führung des Predigers von Rönshals zur Stelle und bezeugten die Wahrheit der gemachten Aussage, welche Erklärung der Schultheiß-Verwalter einbrachte. Es fehlte aber auch nicht an Gegenberichten.

Jetzt endlich, am 29. August 1788, ertheilte die kurfürstliche Regierung die Erlaubnis, zur öffentlichen, evangelischen Religionsübung, und zwar in der Stadt Wipperfürth, wobei sie befaßte, daß sich alle Lutheraner in Stadt und Kirchspiel dahin halten sollten. Man wählte daher alsbald einen Prediger (Friedrich Vogt aus Halber) sowie einen Schullehrer und stellte beiden ein Gehalt aus, zu welchem Zwecke Grundstücke verpfändet und im In- und Auslande Collekten veranstaltet wurden. Man begann auch in Wipperfürth eine Kirche zu bauen, und kam mit derselben soweit zu Stande, daß darin Gottesdienst gehalten werden konnte (zu welchem Zwecke bis dahin das Rathaus zur Disposition gestellt gewesen war). Allein in dem furchtbaren Brande, der am 5. September 1795 die Stadt Wipperfürth in Asche legte, brannte auch die eben erbaute lutherische Kirche derselben ab, worauf als Ersatz für dieselbe im Jahre 1802, im Mittelpunkt der Gemeinde, ein schlichtes hölzernes Haus — ein Kirchzelt — aufgerichtet wurde. Ein in dessen Nähe gelegenes Bauernhaus wurde als Pfarrwohnung angekauft.

Für die Parodie zu Rönshals war natürlich die Abtrennung des Oberkirchspiels Wipperfürth ein empfindlicher Schlag. Verlor doch dieselbe zwei Dritttheile ihrer Parochianen! Daher führte das Consistorium zu Rönshals bei dem Könige von Preußen über die Abtrennung des oberen Kirchspiels Wipperfürth von der Rönshaler Parodie Beschwerde. Die dadurch veranlaßten Beschwerden der Ministerien zu Berlin und Mannheim zogen sich bis zum Jahre 1797 hin, und endeten damit, daß die Forderungen des Kirchspiels Wipperfürth von preussischer Seite als vollkommen berechtigt anerkannt wurden.

Späterhin, im Jahre 1820, versuchte es die Gemeinde zu Rönshals, sich mit der neuen bergischen Gemeinde Klüppelberg (modo Glaswipper) wieder zu vereinigen, weshalb die Pfarrei zu Rönshals von 1820 bis 1828 unbesetzt blieb. Allein das Projekt scheiterte, weshalb die Regierung zu Arnberg schließlich im Jahre 1827 die Wiederbesetzung der Pfarrstelle zu Rönshals anordnete. Während der Vacanz versah der Pfarrer Friedrich Vogt zu Klüppelberg die in Rönshals vorkommenden Pfarramtsgeschäfte, während der Kirchenälteste, Pulverfabrikant Jacob Cramer, die kirchlichen Verwaltungs-Angelegenheiten der Gemeinde in pünktlichster Weise besorgte. Im Episkopaljahr 1827 wurde sodann die Wahl vorbereitet, welche auf den Pfarramts-Candidaten Lohoff aus Opherdicke fiel.

Von 1802 bis 1827 diente ein Zelt mit Strohdach im Orte Niederklüppelberg als Gebetsstätte und von 1828 bis 1835 ein Stall im Kottböhnschen Hause in Glaswipper. Am 7. April 1835 wurde der Grundstein zu der jetzigen Kirche in Glaswipper gelegt, die am 13. Februar 1837 eingeweiht wurde. Nachdem am 4. Juli 1841 das alte Pfarrhaus in Schollenbach niedergebrannt war, wurde in den Jahren 1846 bis 1847 das Pfarrhaus in Glaswipper erbaut. Der Pfarrer von Glaswipper versah auch den Gottesdienst an der evangelischen Kirche Wipperfürth, bis 1883 sich die Wipperfürther abtrennten und eine Filialgemeinde von Glaswipper wurden. Am 1. Juli 1891 wurde Wipperfürth zur selbständigen Pfarre erhoben. (n.)

Was ist ein
„Bayer“ Arzneimittel?

Ein „Bayer“-Arzneimittel ist ein Heilmittel aus den weltberühmten „Bayer“-Forschungsstätten. Tausende von Ärzten verordnen „Bayer“-Arzneimittel und erzielen damit glänzende Erfolge. Jede „Bayer“-Arzneimittelpackung ist kenntlich am „Bayer“-Kreuz.



Und besorgte sich die Sicherungsverwahrung

Gefährlicher Wohnungsverbrecher erhält
eine Gesamtzuchthausstrafe von drei Jahren
und Sicherungsverwahrung

Altena. Als der Paul F. aus Altena in vier Fällen verurteilt, gegen einen entsprechenden Vorbehalt zu bestrafen, da hätte er wissen müssen, daß er sich mit solch betrügerischen Nachforschungen höchstens die Sicherungsverwahrung besorgen konnte — wie es tatsächlich geschah.

Es ist, wie man in der Beweisführung vor der Hagener Strafkammer hörte, ein nicht weniger als 21 mal vorbestrafter Mann. Als er im Jahre 1938 vom Schöffengericht in Düsseldorf eine höhere Zuchthausstrafe erhielt, da wurde ihm eindeutig gesagt, daß er bei nochmaliger Straffälligkeit mit der Sicherungsverwahrung zu rechnen habe. Damals also war für den doch wirklich stark vorbelasteten Angeklagten zum letzten Male die Möglichkeit, sein Leben noch in andere Bahnen zu lenken. Daß er es nicht tat, rächte sich jetzt bitter.

Im Jahre 1940 verurteilte der Angeklagte drei Altenaer Mitbürger, ihnen Vepfel besorgen zu wollen. Er nahm dafür Anzahlungen von insgesamt rund 200 Mark entgegen. Dieses Geld behielt er für sich, weil er gar keine Vepfel liefern konnte.

Bei dem Angeklagten handelt es sich um einen Rückfallbetrüger und Volksschädling übelster Sorte, wie schon seine ungeheuren vielen Vorstrafen ausweisen. Noch bis in die letzte Zeit hinein — noch während der Verhandlung wurde wieder eine neue Straftat herbeigeführt — war er als Betrüger tätig. Das Gericht betonte, daß es nun an der Zeit sei, daß die Volksgemeinschaft von einem solchen Schädling reißlos befreit werde, der in seinem Leben eine Straftat an die andere gereicht habe. Wegen der vier Betrugsfälle hielt das Gericht eine Gesamtzuchthausstrafe von drei Jahren für angemessen. Gleichzeitig erkannte

Die ersten Pilze

Vielfach ist die irrige Ansicht verbreitet, daß die Pilzzeit erst im Hochsommer beginne. Das ist wohl hauptsächlich der Tatsache zuzuschreiben, daß die bekanntesten Sorten, wie Pfifferlinge, Champignons, Perlpilze und andere, die wegen ihres nicht selten massenhaften Vorkommens auch von nicht erfahrenen Sammlern leicht gefunden werden, selten vor August oder September auftreten. Aber zahlreichen Arten begegnen wir, obschon ihre eigentliche Zeit meist etwas später beginnt, vereinzelt bereits von Juli ab. Zu ihnen zählt u. a. auch einer unserer besten Speisepilze: der Steinpilz. Zwar findet man auch ihn in größeren Mengen und ohne viel Zeitaufwand erst vom späten Sommer ab, aber wer seine Standorte kennt und regelmäßig absucht, wird, wenn er Glück hat, möglicherweise selbst schon in den nächsten Wochen einige der stattlichen Pilze mit nach Hause nehmen können.

Zu den frühen Arten gehören auch einige Boviste, die wenigstens jung gut schmecken. Man muß aber diese genießbaren Sorten wie Flaschen-, Perl- und Eierboviste — von dem jüchtigen dickhäutigen und dem unbrauchbaren hünnischaligen Kartoffelbovist unterscheiden können und läßt sich daher, bevor man die übrigen nirgends seltenen essbaren Arten sammelt, von einem erfahrenen Pilzkenner unterrichten. Bereits vom Frühjahr ab erscheint, wie schon sein Name besagt, in Wiesen und Gebüsch der Maipilz, ein großer gelblicher Pilz, der trotz seines Wohlgeschmacks verhältnismäßig selten gesammelt zu werden scheint. Kaum aber widerfährt diese Nichtbe-

achtung verschiedenen allgemein bekannten Arten, die bereits im Frühsommer, wenn auch vorerst meist nur spärlich, zur Stelle sind: dem Butterpilz, dem Kuhpilz und der Biegenlippe um nur drei Vertreter der Köhrlingsfamilie zu nennen, deren vornehmstes Mitglied der Steinpilz ist. Allgemeine Regeln lassen sich für den Beginn der Pilzzeit, der vom Wetter und wohl auch von nicht erkennbaren Faktoren abhängt, natürlich nicht aufstellen.

Es braucht eigentlich nicht ausdrücklich gefordert zu werden, daß jeder angehende Pilzfänger, bevor er ans Sammeln geht, sich gründlich schulen läßt und sich vor allem eine genaue Kenntnis der giftigen Pilzsorten aneignet. Es genügt nicht nur, die verschiedenen Knollenblätterpilze, den Satanspilz, den Fliegenpilz und etwa noch den Hexenpilz zu kennen, um nur einige der gefährlichsten zu nennen, sondern es gibt ja außerdem noch zahlreiche andere, die nicht mit sich spaßen lassen. Aber ein erfahrener und zuverlässiger Pilzfänger und die fast in allen Städten eingerichteten Beratungsstellen für Pilzsammler sind gern bereit, uns aufzuklären und in Zweifelsfällen so gründlich zu belehren, daß wir uns bald ganz sicher fühlen.

Auch das vom Reichsausschuß für Volkswirtschaftliche Aufklärung in Verbindung mit der Reichsfrauenführung herausgegebene Pilzheft leistet uns gute Dienste, denn es bringt außer der Pflanzenbeschreibung und guten Abbildungen gleichzeitig viele Rezepte, die schmackhafte Speisen entstehen lassen.

Hausfrau, denk daran!

Die Reichs-Spinnstoff-Sammlung 1941 soll ein neues stolzes Zeugnis der Opferbereitschaft des deutschen Volkes für Führer und Reich werden! Diesmal kommt es besonders auf Dich an! Tu Deine Pflicht!

nen, denn es gibt ja außerdem noch zahlreiche andere, die nicht mit sich spaßen lassen. Aber ein erfahrener und zuverlässiger Pilzfänger und die fast in allen Städten eingerichteten Beratungsstellen für Pilzsammler sind gern bereit, uns aufzuklären und in Zweifelsfällen so gründlich zu belehren, daß wir uns bald ganz sicher fühlen.

Auch das vom Reichsausschuß für Volkswirtschaftliche Aufklärung in Verbindung mit der Reichsfrauenführung herausgegebene Pilzheft leistet uns gute Dienste, denn es bringt außer der Pflanzenbeschreibung und guten Abbildungen gleichzeitig viele Rezepte, die schmackhafte Speisen entstehen lassen.

Familien-Nachrichten

Vermählt:

Obergefreiter Hans Schmidt und Frau Grete geb. Paas, Lüdenscheid, am 29. Juli.

Verstorben:

Karl Kämpfer, Grund bei Oberbrügge, 74 Jahre. Verstorben am 27. Juli.

Witwe Wilh. Stahlschmidt, Lina geb. Kober, Lüdenscheid, Altenaer Str. 70, 80 Jahre. Verstorben am 27. Juli.

Schirmmeister Franz Dörmann, Lüdenscheid, Gneisenaustraße 4, 27 Jahre. † am 12. Juli.

Obergefreiter Ernst Bouvain, Mühlenrahme, 27 Jahre. † am 8. Juli.

Obergefreiter Erwin Reil, Lüdenscheid, Heedfelder Straße 28, 25 Jahre. † am 6. Juli.

Obergefreiter Willi Esch, Lüdenscheid, Thülenenstraße 13, 22 Jahre. † am 9. Juli.

Verlagsleiter Werner Bell, Hauptschriftleiter Alex Laumer. Druck und Verlag: Gebr. Bell & Laumer, Halber. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Die Zähne hängen eng
mit dem Blutkreislauf zusammen.
Ist es ein Wunder, daß kranke Zähne
den Körper vergiften?

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Das Erbe vom Freigrafsen Hof

Roman von J. Schneider-Forstl.

Urheber-Rechtschutzbuch

durch Verlag Oskar Meißner, Weidenau.

(2. Fortsetzung.)

Nicht einmal die Kinder wissen das „Wes-halb“. Es ist ganz einfach so. Und wenn Dago Geburtstag hat oder Namenstag, wenn Weib-nachten kommt oder Ostern oder sonst ein Fest, an welchem ein Pate seinem Patenkind ein Ge-schenk zu geben pflegt, liegen Burkers Gaben zu oberst auf dem Tisch.

Benno Friemann hat es sich einmal allen Ernstes verbeten. „Warum wirfst du dein Geld so blödsinnig zum Fenster hinaus, Burker?“

„Blödsinnig, Herr — Ich dachte —“

„Es ist ja alles gut, Burker,“ sagt Friemann. „Geht alles ganz in Ordnung.“

Es geht auch jetzt in Ordnung, als Heinz fragt, ob er mitkommen will, der Dame zu helfen. Natürlich will er.

„Sie kann dich dann gleich mitnehmen,“ sagt Gertrud. „Du ersparst dir doch ein net-tes Stück Weg. Oder du nimmst mein Pferd, Burker, und Heinz und ich kommen zu Fuß nach.“

Das ist auch wieder so etwas, was keiner versteht. Der Knecht soll reiten und Sohn und Tochter gehen zu Fuß.

Stepha Imhof weiß auch nicht recht, was sie denken soll, als die beiden Männer bei ihr eintreffen. „Unsere Knechte,“ hat Gertrud Friemann gesagt. Da wird es wohl stimmen. Sie bittet sehr höflich, einmal der grauen Haare des einen wegen. Dann auch, weil der andere so gar nichts mit einem Knecht zu schaffen hat. Aber sie sagen „Du“ zueinander.

„Sehen Sie sich einmal ans Steuer,“ sagt Heinz Friemann und springt über den Gra-

fen, um sich die Sache einmal von der anderen Seite zu besehen. Der Wagen hängt noch, ist eigentlich gar nicht so richtig hineingerutscht. „Wenn wir hinten haken, können Sie dann gleich Gas geben, Fräulein?“

„Gewiß!“

„Na, schön! Komm Burker!“

Welch eine Einfalt, denkt Stepha! Fühlt, wie sich der Wagen hebt, drückt auf das Gas und schnellst auf die Straße.

„Halt!“ schreit Friemann. Der Ruck war so kräftig gewesen, daß Stepha auf der anderen Seite beinahe wieder in den Graben zu schießen drohte. Sie fängt den Wagen gerade noch auf und dreht ihn rasch der Straßenmitte zu. „Darf ich mich Ihnen irgendwie erkenntlich zeigen?“ fragt sie.

„Gern!“ antwortet Friemann. „Können Sie Burker mitnehmen?“

Sie nickt, rückt zur Seite und öffnet den Schlag. „Für Sie ist auch noch Platz,“ sagt sie, „wir sind schon öfter zu dreien gefahren.“

Es ist ein bißchen eng, aber es geht. Stepha ist so schmal wie Gertrud, und Burker hat mehr Knochen als Fleisch. Nur Heinz Friemann ist breit, um die Hüften wie um die Schultern. Er sitzt in der Mitte und stößt trotz aller Vorsicht immer wieder an Stephas Ellenbogen. Sie lacht nur. Sie ist sehr hübsch wenn sie lacht. Noch hübscher, als wenn sie mit ernstem Gesicht den Schlaglöchern ausweicht, mit denen die Straße überfüllt ist.

„Wohin gehören Sie eigentlich?“ fragt sie, dem spitzen Kirchturm immer näherkommend.

„Auf den Reichsgrafenhof.“

„Die junge Dame, die Sie mir schickte, war wohl die Tochter?“

„Ja,“ bestätigte Heinz.

„Ist es gut fein auf dem Hof?“ spinnst Stepha die Rede weiter. Sie tut das gern, will immer etwas von den Menschen wissen, mit denen sie zusammentrifft. Das gibt gleich

Jüngling.

Heinz erwidert, es wäre auszuhalten. Burker sei zum Beispiel schon fünfundsiebzig Jahre dort.

„Also eine gute Herrschaft,“ urteilt Stepha.

„Nur die eine Tochter?“

„Und zwei Söhne,“ gibt Heinz Bescheid.

„Auch so hübsch wie die Schwester?“

„Nicht ganz!“

Stepha lacht. Das war doch immer so daß Männer Männern keine Gerechtigkeit widerfahren lassen wollten, wenn es sich um das Aussehen drehte. „Wie alt?“ fragt sie belustigt.

„Ich?“

„Gott,“ meint sie. „Ihr Alter zu schätzen ist wirklich nicht schwer. So etwa dreißig.“

„Drei weniger.“

Heberasch sieht sie ihn an. „Das machen Ihre schwarzen Haare und Ihr gereiftes Ge-sicht.“

„Wahrscheinlich,“ entgegnete Heinz. „Blond-sein macht immer jünger. Wenn Sie uns hier absehen möchten, könnten wir gleich den Feldweg zum Hof hinauf benützen.“

Schade, denkt sie, hält aber sofort und wartet, bis beide auf der Straße stehen. Von der Höhe winkt der Reichsgrafenhof. Breit, maß-sig! Ein Eckturm stößt über die Mauern und läßt eine Glocke in die Mittagsstille bimmeln.

„Es ist doch schon lange nach zwölf?“ sagt Stepha und horcht auf das Läuten.

„Ja,“ meint Heinz. „Aber es läutet immer erst, wenn aufgetragen wird, damit auch der Säumlige noch zurechtkommt. Glückliche Fahrt und keine Banne mehr!“

„Hoffentlich! Und vielen Dank für Ihre Hilfe!“

Als Friemann noch einmal zurückgeht steht der kleine Wagen noch immer an der gleichen Stelle. Ob er bodete? Oder ob es Absicht war?

„Warum hast du ihr den eigentlich nicht gesagt, wer du bist,“ fragt Burker. „Sie wäre

vielleicht froh um eine Einladung zu einem Teller Suppe gewesen.“

„Glaubst du?“

„Sicher! Aber laß nur jetzt. Im Wirtshaus ist sie auch nicht schlecht.“

Jedenfalls ist Stepha besser, als sie erwartet hat. Der Schmied hat gestern Hochzeit gemacht. Da war nicht alles vertilgt worden.

Die Wirtin hatte noch ein halbes Hühnchen übrig und gebadene Erbsensuppe, und in der Suppe schwammen große Fettaggen. Es wäre Stepha zwar lieber, sie schwämmen nicht darin, aber sie nimmt sie mit, weil das Huhn so verlockend duftet. Als Nachspeise bekommt sie ein Tortenstück, so groß, daß sie es zu einem Drittel stehen lassen muß. Die Wirtin ist sehr gesprächig, will wissen, woher und wohin und ob sie eine gute Fahrt gehabt habe.

„Es geht,“ sagt Stepha. „Gerade vor dem Ort bin ich noch in den Graben gerutscht.“

Das käme zuweilen vor, meint die Wirtin. Ob sie denn von selber wieder herausgekom-men sei.

Zwei Knechte vom Freigrafsen Hof wären ihr zu Hilfe gekommen, sagt Stepha, ein älterer, hagerer und ein junger, hübscher. „Ganz schwarzes Haar und ein bronzenes Gesicht und breite Schultern! Soo breit!“

„Ach!“ lacht die Wirtin. „Dann war's ga-keiner von den Knechten. Das war einer von den Friemannern selber. Der Ältere. Der Jüngere ist nämlich blond.“

Nun stimmt es ja, denkt Stepha. Zu dem Alten hat er „Burker“ gesagt.

„Ja, ja! Der sitzt schon ein halbes Men-schenalter auf dem Hof,“ gibt die Wirtin Be-scheid. Er bliebe wohl bis zum Absterben. Sie blieben eigentlich alle. Es wäre ein gutes Sein dort. — Ob sie noch ein Glas Bier brin-gen dürfe? Oder Wein? Sehr guten Rotwein. Den hätte man auch noch von der Hochzeit übrig.

(Fortsetzung folgt.)

... es wäre ja direkt

unköflich

wenn man jetzt den Kunden durch sein Schwel-gen andeuten wollte: Gute Nacht, wir haben uns nichts mehr zu sagen!

Nein, die deutsche Wirtschaft wirbt weiter, denn es geht ihr um die dauernde Verbundenheit mit dem Verbraucher, es liegt ihr daran, ihn zu beraten und aufzuklären. • Werbung ist eine volkswirtschaftliche Maßnahme auf lange Sicht, deshalb werben wir weiter,

auch im Kriege!

Konzertgemeinschaft
Bl. oder Künstler
„Westdeutschland“

Konzert- und
Vortragabend
am Donnerstag, 31. Juli 41,
19.30 Uhr
im Haus zur Fahr Halber.

Mitwirkende:
Hans Dohme, Kassel
Friedrich Dedinghaus,
Dortmund, Klavier.

Karten sind an der Kasse noch zu haben.

Halber
Heute
Fischsuppe
Ausgabe frei!

Bangert - Hauswirt
Bitte Papier mitbringen!

In der Woche vom 3. bis 9. August
können in meiner Werkstatt
nur allerdingendste Arbeiten
bei vorheriger Anmeldung ausgeführt werden.

Wilhelm Reininghaus, Mönstahl.

Evangel. Kirchengemeinde
Lüdenscheid.

Heute, Mittwoch, 20 Uhr
Kriegsabendandacht
in beiden Kirchen.

Schneiderin
sucht gegen Mäharbeit
Aufenthalt in Landgegend

Ausführ. Angeb. u. R. 9. 402
an Bonader & Hans, Anzeig.-
Mittler, Düsseldorf.

Gebrauchte
Schreibmaschine
zu kaufen gesucht.

Wilh. Bell jr.,
Bürobedarf,
Halber, Ruf 442.

Nachbarschafts-Kirchner
Lüdenscheid

Haupt-
Mitgliederversammlung
am Sonnabend, dem 2. Aug.
1941, um 17 Uhr
im Lokale des Nachbarn
Walter Geinzer, Werdohlerstr.

Die Tagesordnung wird in
der Versammlung bekannt-
gegeben.

Der Vorstand.

Wegen Renovierung
14 Tage
geschlossen!
Hotel zum Loewen
Halber.

Lustig geht jeden an!